

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 5

Artikel: Unheil
Autor: Feuer, Johannis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karnevals-Predigt.

Nun hängt der Himmel wieder voller Geigen — und der Leichtsinn nimmt kraft überhand — und dazu soll ich auch wieder schweigen — weil der Carneval jetzt zog ins Land? — Carneval, so heißt es auf Lateinisch — dünkt im Grunde mir, jawohl, das mein ich — ganz und gar unpassend; warum? weil — es bezeichnet grad das Gegenteil. — Ist gleich der Ausdruck etymologisch — ist in Wirklichkeit er doch nicht logisch, — *Fleisch fa h' woh!* so heißt es ja zumal — auf gut Deutsch das weisse Carne val. — Aber bhüetis nein, in diesen Tagen — könnt Ihr freilich nicht dem Fleisch entfliegen; — nein, au contraire: grad zum Ueberdrusse — gebet Ihr Euch hin dem Fleischgenüsse, — denn es ist doch nicht in Frag' zu stellen, — daß auf Masken wie auch andern Bällen — einer jeden Großen und kleinen Stadt — man an Fleisch sich sehe n kann schon satt. — Doch will nicht meine Zeit verlieren — um das alt' Latein zu korrigieren — und ich reite eben auch darum — nicht mehr länger auf dem Ausdruck rum. — Vielmehr stürze ich mich ins Getümmel — in das sündig-menschliche Gewimmel — um wahrheitgetreu zu schildern Euch — Eure heutigen Sitten und Gebräuch.

Bälle werden überall gegeben — um die Sinnenlust noch mehr zu heben — der Verderbtheit jeden Weg zu zeigen — wie man . . . doch ich will es hier verschweigen, — kurz, wie leicht man Geld und Ehre verliert — bis man's erst am andern Morgen spürt. — Was so Bälle nebenbei bezeichnen — ist doch gar nicht schwer mehr zu entdecken, — Bälle sind, darin wird ich verstärkt — in der Haupstadt auch nur Heiratsmärkte. — Hat einen Vater etwa fünf, sechs Töchter — die schon reif an Jahren sind, so möcht' er — daß er einige, wenn nicht grad alle, — an den Mann bringt auf so einem Balle. — Denn so in der Hitze des Getanzen — bei dem grellen Schein des Lichterglanzes — wird gar mancher Jüngling so geblendet, — daß daß er flugs in Liebe gleich entbrennt — und hat die ihn mal bei dem Schlafmittel —

gibts dagegen selten mehr ein Mittel — daß der Allerärmste nicht so leicht — aus den Ketten Hymens noch entweicht. — Dann zum Schlusse, leisten kann sichs mancher — wirds besiegt noch mit dem Champagner, — andern Tages ist er matt und bleich — arm am Beutel und an Jammer reich. —

Was aber weiters betrifft die Alten, — auch diese wollen sich unterhalten — denn nach dem ewigen toujours perdrix — suchen zu gerne Abwechslung sie. — So kommt häufig auf dem Balle — manch Menschenkind sehr schnell zu Falle, — gar leicht man strauchelt oder knickt — weil dort's Parquet sehr glatt gewichst. — Das aber ist nicht zu vermeiden — und wen's just trifft, der muß es leiden: — Auf jede Lust folgt auch die Qual — drum Fasten folgt dem Carneval. —

Ich will für heut' nichts weiter sagen; — wenn später Euch die Not tut plagen — wenn Eure Beutel leer an Bagen — Ihr Euer spärlich Haar tut kragen — wenn Kindstauf droht vor Hochzeit haben — dann will ich gerne Euch erläben — mit einer rächen Fastenpredigt — bis Eurer Sünden Ihr entledigt, — das aber fürch' ich geht nicht leicht — bis Satanas von Euch entweicht — so fest seid Ihr auf ihm versessen, — das richtige Teufelsbratenfressen. — Dann heulet mit Jammern und Gestöhnen — als würdet Ihr wieder in Gruß gehn; — dann sind wir wieder gut genug — zu retten aus dem Höllentrag — die armen, schlappen Jammerseelen — aus ihrer Sündenhölle zu schälen, — dann sind wir wieder die lieben Pfaffen — wenn wir Euch nur wieder Hilfe schaffen, — dann aber haben wir Euch im Netz — und die Gesicht geht oha läch! — Dann werden wir mit Wohlbehagen — Euch die Käze den Buckel hinausflagen. — Erst aller Sinnenlust verfallen — hat Euch der Teufel fest in den Krallen, — um später für fromme Kirchenleute — herzuhalten als Fastingsbeute — die nehmen alles ins Examen — bis auf das letzte Tüpfelchen. Amen.

Winter.

Klappernd steh ich vor der Türe,
Dielt Kälte! 's ist ein Graus.
Niemand weiß, wie sehr ich friere!
Ach, ich halt es nicht mehr aus.
Schnell, mit eingezogenen, krummen
Hälsen eilt des Wegs man nun.
Selbst die Bäsen heut verlummen,
Was sie sonst so bald nicht tun.
Wer nicht raus muß, sitzt zu hause.
Ich bin ganz das Gegenteil,
Stehe hier in meinem Flause
Und verfluche so mein Heil.
Ach, wie wird es mir zumut nun,
Ganz erbärmlich nenn ich dies.
Kalt wie Stockfisch wird mein Blut nun
Und ich fühle, mir wird mes.
Jammernd denk ich an den Sommer
Mit dem Wärmeüberfluß.
Da erfaßt mich Schmerz und Kummer,
Weil ich scheußlich frieren muß.
Hanserich Geblich, Lyriker.

Militaria.

Achtundzwanzig Millionen brauchen die Priester des Molochs Krieg schon wieder für neue Kanonen, Haubitz und Festungsausrüstung. Diese neueste Nachricht könnte einem Schweizerbürger den Untertanenverstand rauben, wenn nicht anderseits bestimmte Zufriedenheit gegeben wäre, daß diese Summe ohne jede Belastung des Bürgerbeutels aufgebracht werden könnte. Es soll nämlich vorher die sogenannte Religion und die sogenannte Volksbildung auf dem ganzen Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft abgeschafft und verboten werden. Aus den Kirchen werden Armeespitäler, aus den Pfarrern Trainsoldaten und Generalstäbler, aus den Pfarrersköchinnen ein Dragonerregiment gebildet. Die Schulhäuser werden in Remontenställe, die Schulmeister in Rittmeister umgewandelt. Der Bundesrat geht dabei von der Erwägung aus, daß der ganze Klimbim von Religion und Bildung die Möglichkeit eines Krieges doch nicht aus der Welt schafft und daß übergenug Geld für' zwei lächerlich unnütze Betriebe zum Fenster hinaus geworfen wird, das zur Wahrung unserer (übrigens garantierten) Neutralität verwendet wird.

Ich denke, man wird mit unsfern obersten Behörden vollständig einverstanden sein. Was nützt dem Schweizerbürger ein heller Kopf, wenn er ihm jeden Tag von irgend einem Napoletaner eingeschlagen werden kann, und ein frommes Gemüt, wenn es ihm heute oder morgen von einer Mitrailleuse mehrfach durchlöchert wird. Der Kriegs- und Mordgedanke ist das einzige, was sich im Fühlen und Denken der gesamten Menschheit einheitlich und siegreich durch alle Jahrtausende blöder Religion und spitzfindiger Bildung obenauf durchgerungen hat — ihm allein unltere weiteren Opfer!

Uflot.

Weg damit!

Ein lasterhaftes, geiles Weib
Schleppt man jetzt durch die Straßen,
Unflätig muß vor aller Welt
Sie sich ausgrenzen lassen!
Denn ausgezogen splitternaakt
Liegt sie vor den Perverzen:
Man sieht das kleinste Abertzen
Vom Kopf bis zu den Fersen.
Im Namen ihrer Wissenschaft
Sie jedem Unfug fröhnen,
So durft' man sonst zu keiner Zeit
Das Schamgefühl verböhnen.
Fürwahr, ein eig'ner Segen ist's,
Den da die Herren stiftet,
Als Kommentar soll's gelten zur
Verbreitung guter Schriften! . . .

Es dient jetzt dies moderne Fach
Der Preß' zur Geistespeisung,
Ich aber halt' es sicher für
Die schmählichste Entgleisung!

Betastet wird die Straßendirn'
An Schenkeln und den Brüsten,
Noch niemals publizistisch ward
Geföhnt solch' schlimmsten Lüsten!

Ob lang, ob rund ein Gegenstand
So fehlt's nicht an Bemühung
Zu bringen mit der Dirne ihn
In dreckigste Beziehung! . . .

Fürwahr, ich habe jetzt genug
Gesagt, weshalb ich schließe:
Laßt endlich doch das Saumensch gehn' —
Die Psycho-Anne-Liese! Fax.

Unheil.

Wiederum, wie alle Jahr in
Dieser unheilvollen Zeit
Wirft sich manch vergnügtes Paar in
Eheliche Schwierigkeit.
Dein, die Jugend ist nun mal so
Optimistenhaftiglich,
An das Glück zu glauben, also
Geht man hin und trauet sich.
Hinterher dann erst besinnt man
Sich auf seine Narretei.
Und zu gleicher Zeit beginnt man
Zu verfluchen mancherlei.
Doch, was hilft nun das Betrübt sein?
Dadurch hält man nichts mehr auf.
Liebt man nun mal das Gelübt lein,
Nimmt man so etwas in Kauf.

Johannis Feuer.

An Potsdam!

Wenn Liebknecht einen Sieg sollt tragen,
Dann Potsdam geht's dir an den Kragen,
Der Willem rächt sich dann zum Lohn
Und nimmt dir deine Garnison.
Umfonst wirst du dann mit Bedauern
Auf einen flotten Leutnant lauern.
Mit oder ohne Schnürleib gehn
Sie fort auf Nimmerwiedersehn.
Umfonst wirst du in allen Straßen
Auf schneid'ges Säbelraufeln passen
Und Trommelwirbeln, Musikball,
Vermissest du in stummer Qual.

Noch mehr als das, es geht leider
Wilhelm in seiner Rache weiter,
Indem er nie mehr in dir lebt
Und dich als Residenz enthebt.

Nie wirst du noch als Gälte haben
Die sechs flotten Kaierknaben,
Dich boykottiert für alle Zeit
Die holde Hohenzollermann.

Drum Potsdam hör mein Warnungsschrein
Und laß den Liebknecht lieber ghein,
Sonst bist du, das steht bombenfest,
Bald ein verlaßnes, ödes Nest.

Nachklang.

Nun hat Liebknecht den Sieg ergattert,
Die rote Fahne lustig flattert.
Der Sozi grinst, der Willem brummt,
Der Kuckuck weiß wie's weiter kommt!

Iwls.